



**Gideon Botsch/Christoph Kopke/Karsten Wilke
(Hrsg.)**

Rechtsextrem: Biografien nach 1945

De Gruyter Oldenbourg | Berlin/Boston 2023
494 Seiten, gebunden | 74,95 €
ISBN 9783111008707

rezensiert von

Kerstin Thiel, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der extremen Rechten nach 1945 hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen, nachdem dieses Forschungsfeld über Jahrzehnte hinweg zu großen Teilen den Politik- und Sozialwissenschaften überlassen worden war. Auch die Arbeit von investigativen Journalist:innen hat maßgeblich zum heutigen Kenntnisstand über Personal, Strukturen und Aktionsfelder des deutschen Rechtsextremismus nach 1945 beigetragen. Im vorliegenden Band spiegelt sich diese Genese des Forschungsfelds in den Herausgeber:innen und Autor:innen durchaus wieder, wobei die Historiker:innen in diesem Fall deutlich in der Mehrheit sind. Das mag daran liegen, dass das Genre der Biografie, hier in Form einer Sammlung von Kurzbiografien, eher in der Geschichtswissenschaft beheimatet ist. Historische Fragestellungen schließen nicht selten biografische Tiefenbohrungen ein. Insofern ist die von den drei Herausgebern geplante und mit diesem ersten Band angestoßene Reihe zu rechten Biografien nach 1945 ein zu begrüßendes Unterfangen, zumal der Auftaktband im Open Access erscheint und damit sowohl für die Wissenschaft als auch für gesellschaftliche Initiativen leicht zugänglich ist.¹

In ihrer Einleitung verweisen die Herausgeber auf die Heterogenität der Akteure im rechten Spektrum, mit der sich auch die Forschung zu NS-Täter:innen auseinandersetzen müssen. Die NS-Täterforschung konzentrierte sich hierbei lange Zeit auf männliche Akteure – leider setzt sich dieser Fokus zumindest im ersten Band der neuen Reihe fort: bei den behandelten Akteur:innen der extremen Rechten handelt es sich in 22 von 24 Fällen um Männer. Die Beteiligung von Frauen am Aufbau rechter Strukturen und Netzwerke bleibt so unterrepräsentiert. Hieran knüpft sich die Frage, wie der Korpus der ausgewählten Personen zusammengestellt wurde. Dass nach Aussage der Herausgeber »forschungspraktisch« und nicht »systematisch« vorgegangen wurde (S. 14), verweist auf ein dem Forschungsfeld immanentes

¹ Siehe URL: <<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783111010991/html>> [7.4.2025].

Quellenproblem, das insbesondere bei akteurszentrierten Ansätzen zu Tage tritt: Nur wenige Protagonist:innen der extremen Rechten habe ihre Nachlässe an staatliche oder andere Archive abgegeben.

Die Beiträge bilden somit keine Gesamtkonzeption ab, sondern stehen jeweils für sich und unter der Prämisse, ob sie einen ersten informierten Einstieg zu einer Person der extremen Rechten bieten können. Sie tun dies auf höchst unterschiedliche Weise, etwa im Umfang, im methodischen Zugang oder hinsichtlich ihrer Informationsdichte für die Zeit vor und nach 1945. Warum etwa zum Publizisten und Protagonisten der Neuen Rechten Armin Mohler (1920–2003) zwei Beiträge enthalten sind, von denen einer lediglich auf einen ideologischen Teilaspekt abzielt, ist nicht ersichtlich. Der Beitrag zu Mathilde Ludendorff (1877–1966) von Sabine Hering basiert auf einem Essay von 1990 – obwohl dieser Umstand offen benannt wird, wäre eine um den neueren Forschungsstand aktualisierte Fassung wünschenswert gewesen.

Denn ist es auch bei bereits bekannteren Akteur:innen der extremen Rechten durchaus gewinnbringend, erneut in die biografischen Untiefen abzutauchen. Hierfür bietet der Band zum einen Portraits von Akteur:innen, die die NS-Zeit aus eigenem Erleben kannten und für die zum Teil auf einen breiten Fundus an Material zurückgegriffen werden kann. Das gilt etwa für den Verleger Herbert Grabert (1901–1978), zu dem Martin Finkenberger einen informativen wie prägnanten Beitrag verfasst hat. Finkenberger kann sowohl Graberts Aktivitäten in der NS-Zeit als auch dessen Wirken nach 1945 einordnen, als dieser unter anderem als Vorsitzender des »Verbands der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer« und als Geschichtsrevisionist agierte. Auch der Beitrag von Peter Bierl zu August Haußleitner (1905–1989), der zunächst die CSU in Oberfranken mitgründete, sich dann in diversen rechten Splittergruppierungen engagierte und über eine »Ökologie von rechtsaußen« (S. 184) schließlich 1980 im Bundesvorstand der Grünen landete, ist äußerst lesenswert.

Auf wie vielfältige Weise auch Frauen sich in die Verbreitung von völkischen Geschichtsbildern einbrachten, wird in der erhellenden Studie von Stefanie Haupt über Elisabeth Neumann-Gundrum (1910–2002) deutlich, die unter anderem den Mythos über die Externsteine im Teutoburger Wald befeuerte und sich hierfür eines breiten Netzwerkes bediente, zu dem unter anderen der Begründer des SS-Ahnenerbes, Herman Wirth, gehörte. Philipp Grehns Beitrag zum Werdegang von Wolfgang Nahrath (1929–2003) bietet nicht nur Einblicke in die familiäre Tradierung nationalsozialistischer Ideologie, es lässt sich an ihm auch die Entwicklung der Wiking-Jugend bis in die 1950er-Jahre zurückverfolgen. Grehn kann zeigen, wie relevant diese Jugendorganisation für die Genese der neonazistischen Szene in den 1960er- und 1970er-Jahren war und wie Nahrath noch in den 1990er-Jahren als »Integrationsfigur« (S. 330) in der rechten Szene wirkte.

Auch Jürgen Rieger (1946–2009) war ein Multifunktionär, gehörte allerdings bereits zu der anderen in diesem Band portraitierten Gruppe, die das »Dritte Reich« nur aus Erzählungen kannte. Anhand des Werdegangs des Hamburger Anwalts, der seit seiner Jugend in diversen Organisationen der extremen Rechten tätig war, lässt sich dank Christoph Schulze nachvollziehen, welche ideologischen Konzepte und welche performativen sowie mitunter gewalttätigen Elemente sein Wirken bestimmten. Zu Riegers strategischem Handeln zählte auch der Erwerb von Immobilien. Ein Gelände in Hetendorf, 100 Kilometer südlich von Hamburg gelegen, wurde Anfang der 1990er-Jahre zu einem der bundesweit bekanntesten Veranstaltungszentren der Neonaziszene.

Mit Thomas Brehl (1957–2010) und Frank Schubert (1957–1980) erhalten weitere Akteure jener Jahrgänge, die nicht mehr auf ein eigenes Erleben oder Agieren in der NS-Zeit verweisen konnten, Eingang in den Band. Eric Angermanns Studie zu Thomas Brehl kann unter anderem auf eine im Hessischen Staatsarchiv aufbewahrte Materialsammlung zurückgreifen und dadurch eine frühe rechte Sozialisation seines Protagonisten nachweisen. Brehls Großonkel Rudolf Jordan, in der NS-Zeit NSDAP-Gauleiter von Magdeburg-Anhalt, prägte dessen politische Entwicklung. Die enge Verbindung zu Michael Kühnen beeinflusste hingegen Brehls

Werdegang in der rechten Szene maßgeblich, nicht zuletzt wegen seiner Positionierung zu homosexuellen Akteuren. Niklas Krawinkels Beitrag zu Frank Schubert kann ebenfalls auf eine gute Überlieferung zurückgreifen, um die kurze Karriere Schuberts als rechter Gewalttäter in Frankfurt am Main zu präsentieren und seine Vernetzung über diese Stadt hinaus aufzuzeigen. 1977 aus der DDR geflohen, radikalisierte sich Schubert auch im Rahmen der Frankfurter »Deutschland-Treffen« schnell und wurde zu einem der Protagonisten der Straßengewalt in der hessischen Metropole anno 1980, an dessen Ende sich Schubert der Verhaftung durch Selbstmord entzog und fortan zum ersten »Blutzeugen der Neonazis« (S. 429) stilisiert wurde. Die »Wehrsportgruppe Hoffmann« bildet hier den Link zu Uffa Jensens Studie zum rechten Gewaltjahr 1980, die offensichtlich nicht mehr in den Beitrag einfließen konnte.²

Abschließend sei betont, dass es ein Verdienst dieser ersten Folge rechter Biografien ist, einen zumeist komprimierten Einstieg in die Lebensläufe exemplarischer Akteur:innen zu bieten. Angesichts der bisweilen disparaten Quellenlage bleibt es eine Herausforderung, aufschlussreiches und valides Material für solche Fallstudien aufzuspüren. In der Zusammenschau aller Beiträge wird nicht zuletzt die Komplexität rechter Biografien deutlich, ebenso die über die Jahrzehnte hinweg unterschiedlichen Aktions- und Organisationsformen der extremen Rechten. Für weitere Bände wäre es wünschenswert, die Kurzportraits einer gewissen Systematik zu unterwerfen. Zur Identifikation der Netzwerke der rechten Akteur:innen, die sich bereits im ersten Band zeigen, wären zudem Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen hilfreich.

Zitierempfehlung

Kerstin Thieler, Rezension zu: Gideon Botsch/Christoph Kopke/Karsten Wilke (Hrsg.), Rechtsextrem: Biografien nach 1945, De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82063.pdf>> [7.4.2025].

² Uffa Jensen, Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik, Berlin 2022.